

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Vierteljährig	7 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Vierteljährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abnehmern anzuwenden die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Krone Nr. 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Bach'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hannover, München, Nürnberg, Braunschweig, Wien, Prag, Straßburg, Aachen.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Vierteljährlich	3 „ 50	Vierteljährlich	4 „
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückfällen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco zu senden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir, sich der Postanweisungskarten zu bedienen, die die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Jänner 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 24. Jänner.

In Oesterreich scheint sich zur Abwechslung wieder Etwas wie eine Verfassungskrise vorbereiten zu wollen. — Die neuesten Nachrichten aus Wien geben zu dieser Besorgnis allerdings nur zu gegründete Veranlassung. Vor Allem wird die öffentliche Meinung durch die fortwährende Hinausschiebung der Wahlreform-Vorlage in Aufregung gehalten, welche dadurch nur gesteigert wird, daß die Führer der tschechischen Opposition in Wien eingetroffen sind und Dr. Rieger, der Bedeutendste unter diesen, bereits eine Audienz bei Sr. Majestät hatte. Die Wiener officiellen Organe geben sich zwar noch immer Mühe, die Verordnungen der Freunde der Verfassung zu zerstreuen und die Vorlage des Wahlreform-Entwurfes als gefälscht, und schon für die nächsten Tage bevorstehend, hinzustellen, indessen dürfte dieses Vertuschen nicht lange mehr vorangehen und dürften die „nächsten“ Tage allerdings Klarheit in die Situation bringen. Hoffen wir, daß die Entscheidung nicht neuerdings zu Gunsten eines Experimentes mit der Verfassung ausfallen wird; denn Oesterreich ist so innig mit dieser verflochten, daß jede Schädigung derselben nur von den größten Gefahren für dieses begleitet sein dürfte.

Am Besten wird die Stimmung in Wien durch die folgenden Zeilen charakterisiert, welche wir einem Leader der „Deutschen Zeitung“ entnehmen, welcher mit folgenden Worten beginnt:

„Bei geschlossenen Thüren berath der Polenclub über seine Haltung gegenüber der Einbringung der Wahlreform-Vorlage; geschäftig ist Ladislaus Rieger von Prag herübergeeilt und transigirt eifrig mit den so oft und heftig befeindeten polnischen Brüdern. — Was man über den Gang dieser Verhandlungen hört, lautet wenig erbaulich. Die Abgeordneten aus Galizien planen nichts Anderes als eine Erneuerung der Scene, welche sie am 31. März 1870 im Abgeordnetenhaus ausgeführt haben, den Austritt aus dem Reichsrathe, mit dem Hintergedanken, denselben zu sprengen.“

Im weiteren Verlauf des Artikels richtet die „Deutsche Zeitung“ folgenden Appell an die Regierung:

„An der Regierung und der Volksvertretung ist es nun, diesem Beginn schon in seinen Anfängen mit dem nöthigen Ernste entgegenzutreten und jene Kraft zu zeigen, welche nach oben wie nach unten die Autorität schafft, deren jedes Cabinet bedarf, und hier wird es sich vor Allem darum handeln, den fahnenflüchtigen Abgeordneten aus Tirol und Krain gegenüber ein Exempel zu statuiren.“

Ziemlich kleinlaut und nahezu resignirt geht die

„N. Fr. Pr.“ an die Besprechung der bedeutungsvollen Tagesfrage, welche sie in folgender Weise einleitet:

„Offen gestehen wir es — wir haben in der brennenden Frage des Tages kein einzig Wort mehr zu sagen. Wir sind mit unserm Plaidoyer für das Recht des Volkes auf eine directe Vertretung zu Ende Jahre hindurch haben wir die Nothwendigkeit und den Nutzen der Wahlreform unerbittlich und Tag für Tag demonstriert, und die Unterbrechung, welche mitunter unser Verfassungselben erfahren hat, Eiferung und fundamentales Attentat, sie haben uns in der Erkenntniß der Nothwendigkeit dieser einzigen von uns und allen Verfassungsfreunden gepredigten parlamentarischen Heilswahrheit nur bestärkt und uns den Muth gegeben, mit um so größerem Nachdruck für die Wahlreform einzutreten. Wir trauen in diesem Kampfe im Bewußtsein, ein conservatives Interesse zu vertreten, das zu schützen, nach den revolutionären Bestrebungen der Feudalen und Nationalen in der Hohenwart'schen Epoche, uns, den Fortschrittlichen, in diesem Reiche der Unwahrscheinlichkeiten ansetzt wor. Und nicht als bloße Partei haben wir diesen Kampf geführt, sondern als Deutsch-Oesterreicher, die dem durch den Ausgleich geschaffenen Begriff eines „Oesterreich“ — neben „Ungarn“ — einen Inhalt geben wollen, und haben uns bemüht, der Reform des Parlaments durch den Gedanken der Parität mit Ungarn einen unübersteiglichen Impuls zu geben.“

In Agrar werden die Dinge mit jedem Tage gemüthlicher und das Eintreffen der Nachricht, daß abermals die widerlichsten Straßendandale vorgefallen sind, wird wenigstens uns nicht überraschen. Mit den gehässigsten persönlichen Beschuldigungen gehen die von Seite beider Parteien angestellten Verleumdungen in der öffentlichen Meinung Terrain zu gewinnen. Die Herren Mrazovics, Boveina und Miklatovics spielen sich in Erklärungen, welche sie im „Obzor“ veröffentlicht, auf die Gesankten und Verleumdeten hinaus und der ganz besonders hochwürdige Bischof Strohmayer wächt in einer Einbildung an die „N. Fr.“ seine Hände in Unschuld. In derselben gebildet er sich wie der Wolf, dem das Lamm das Wasser getrübt, indem er wehmüthvoll darüber klagt, daß man in Ungarn seit geraumer Zeit mit seinem Namen ein arges Spiel treibt! Eine Geschmackslosigkeit, welche dem Manne, der einst als sehr geistreich gegolten, nur in der Voraussetzung verziehen werden kann, daß die Gerichte, welche von einer bedenklichen Annahme seiner eminenten Geisteskräfte sprechen, nicht ganz unbegründet sind. Während sich die compromittirten Führer der Nationalen in dieser Weise zu rehabilitiren suchen, schlagen die unionistischen Ultras einen Ton an, als wären sie bereits wieder im unbestrittenen Besitz der Herrschaft. In der letzten Nummer der „Agrar Zeitung“ gehen sie bereits so weit, daß sie Ungarn trocken die Freundschaft aussagen, wenn nicht Baron Rauch unverweilt wieder an die Spitze der Regierung gestellt wird. Was unter diesen Verhältnissen Ersprießliches von den Conferenzen zu erwarten ist, zu welchen die unionistischen wie die nationalen Mitglieder der croatischen Delegation und Regnicolar-Deputation telegraphisch berufen wurden, vermögen wir nicht abzusehen.

Die Nachrichten über den Zwiespalt zwischen Baiern und dem Reiche bezüglich der Haltung in der kirchlichen Frage finden ihre Bestätigung. König Ludwig tritt für den Papst in die Schranken. Dem „Münch. Corresp.“ wird aus München gemeldet, die Abberufung des Grafen Tauffkirchen von Rom ist im Ministerrathe in Anregung gebracht worden, ist dort aber nicht homogenen Anschauungen begegnet. Unter Umständen wird das Verbleiben des einen oder des anderen Ministers von der Lösung dieser Frage abhängen.

Der berühmte Proceß Fürst Bis marck wider Fürst Bis marck, schreibt man der „Schles. Ztg.“, geht seinem Ende entgegen. Er ist in dieser Woche vor dem königl. Obergerichtspräsidenten, der obersten Instanz für Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, Waldeck und Rauenburg, mündlich verhandelt worden. Das Plaidoyer dauerte vier Stunden. Die Publication des Erkenntnisses findet in acht Tagen statt. Der Streit dreht sich bekanntlich um die Frage, ob die preussische Monarchie von den Schulden, welche sie von Dänemark übernommen, den aliquoten Theil

auf das Herzogthum Rauenburg abwälzen dürfe, was Rauenburg in Anbetracht seiner exceptionellen Stellung bestritten, nach welcher es an den Schulden des Gesamtstaates Dänemark nicht participirte. Da der Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident die preussische Monarchie und in seiner Eigenschaft als Minister für Rauenburg das letztgedachte Herzogthum vertritt, so hat man dem Proceß scherzweise den Namen *Bis marck contra Bis marck* gegeben.

Die „Voss. Ztg.“ meldet: „Wie verlautet, wird der preussische Hof nun doch Trauer für Louis Napoleon ortlegen. Es sei mit der Publication gemeldet worden, daß die Höfe von Petersburg, Wien, London etc. mit dem üblichen Ceremoniel vorgingen. Auch wollte man hier die Abhaltung des Ordensfestes, der militärischen Feier in Potsdam u. s. w. nicht durch die Anlegung der Trauer stören lassen. In der Umgebung des Hofes versichert man, allerdings darüber unterrichtet zu sein, daß die Trauer für den dritten Bonaparte nichts weniger als populär sei. Aber man habe ihn auf Wilhelmshöhe mit allen Ehren eines Monarchen umgeben, und weil er ein Glied der europäischen Fürstenfamilie war, so müssen ihm nach der Etiquette der Höfe bei seinem Tode die conventionalen Ehrenbezeugungen erwiesen werden. . . . Auf der liberalen Seite des Abgeordnetenhauses ist man nicht dieser Meinung. Wir hören, daß mit einer entschiedenen Interpellation an das Ministerium dem Unwillen Ausdruck gegeben werden soll, welcher die öffentliche Meinung über eine mindestens tactlose Kundgebung beherrscht.“

In Versailles scheint sich wieder eine Verfassungskrise vorzubereiten, die jedoch auf die Zukunft der National-Versammlung von größerem Einfluß sein dürfte als auf die Zukunft des Landes. Die Rechte verleiht ihren reactionären Geliebten einen immer deutlicheren Ausdruck und wird von den beiden Ministern de Gaulard und Dufaure in diesem ersten Streben kräftiger unterstützt, als dies den Republikanern und vielleicht Thiers selbst lieb sein kann. Das Vertrauens-Votum, welches die Rechte mit sehr starker Majorität der „Festigkeit“ des Ministers des Innern ertheilt, sieht einem über Thiers verhängten Misstrauens-Votum überaus ähnlich und wird durch die mit knapper Mühe zur Rechtfertigung des Unterrichtsministers durchgesetzte Tagesordnung kaum abgeschwächt.

Das homopartistisch gefärbte Journal „La Presse“ meldet aus London, daß Prinz Napoleon und Prinzessin Clotilde bei der Königin Victoria zum Frühstück eingeladen waren, und theilt gleichzeitig die für Europa ebenso wichtige wie beruhigende Nachricht mit, daß zufolge eines am Hofe von Gieselsburg gefassten Beschlusses der kaiserliche Prinz den Titel Napoleon IV. noch nicht annehmen, sondern sich bis auf Weiteres schlechtweg Louis Napoleon unterschreiben wird.

In Spanien findet die Regierung sich veranlaßt, es mit den Insurgenten wieder einmal auf gütlichem Wege zu versuchen. Die *Madrid Journal* vom 18. d. melden, daß der Befehlshaber der Nordarmee, General Moriones, eine Proclamation erlassen hat, wodurch er Insurgenten, die sich binnen acht Tagen unterwerfen, volle Amnestie verspricht, sobald kein gemeinsames Verbrechen gegen sie vorliegt.

Die Vorbereitungen zur russischen Expedition gegen Khlwa werden, nach einem Petersburger Briefe der „Sp. Ztg.“, sehr geheim betrieben; es dringt nichts darüber in die Oeffentlichkeit, als daß wirklich die Absendung dreier militärischer Colonnen beschlossen worden sein soll, welche die Aufgabe hätten, concentrirt gegen das Khanat vorzudringen. Die Ausrüstung der Expedition dürfte nicht vor dem Spätfrihjahr abgeschlossen sein, da Winterfeldzüge in den eigentlichen Gebieten des continentalen Klimas zu den gefährlichsten Wagnissen gerechnet werden müssen. Als Sachverständige und eventuelle oberste Leiter der Expedition sind General-Beutenant v. Kauffmann, Chef der Armee in Turkestan, und General v. Krzizonowsky, General-Gouverneur von Orenburg, nach der russischen Hauptstadt berufen worden.

Die „Times“ bestätigt, daß die englische Regie-

zung Rußland zu verstehen gegeben hat, daß die Politik der Unthätigkeit aufhören würde, sobald irgend welche Territorien, „die dem Herrscher von Asghanistan gehören“, durch eine russische Heeresmacht angegriffen werden sollten. Das Cityblatt schließt seine Betrachtungen über diese Phase: „Anstatt eines unbestimmten, obwohl möglichenfalls unvermeidlichen Conflictes haben wir einen Conflict acceptirt, der „unter fixirten Bedingungen“ sofort einzutreten hätte. Dies ist die einzige Wandlung in unserer Position.“

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 23. Jänner.

Präsident Wittó eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministeraufentritt: Szlavay, Pauler, Tréfort, Szende, Zichy.

Als Schriftführer fungiren: Edmund Szeniczey, Nikolaus Kiss.

Präsident meldet einige Einkäufe an.

Béla Perczel und Ladislaus Kovács reichen Gesuche ein, die dem Petitionsausschusse zugewiesen werden.

Josf Madarász richtet an den Unterrichtsminister die Frage, ob er in Anbetracht dessen, daß die Volksschullehrer durch die Waffenübungen, zu welchen sie in Folge der Bestimmungen des Wehrgesetzes alljährlich einberufen werden, in der Ausübung ihres Berufes bedeutend gehindert sind, — das Gesetz dahin ändern lassen wolle, daß die Volksschullehrer, solange sie als solche fungiren, fernhin zu keinen Waffenübungen einberufen werden?

Unterrichtsminister August Tréfort beantwortet die Interpellation mit Folgendem:

Ich selbst anerkenne die Wichtigkeit des zur Sprache gebrachten Gegenstandes. Ich selbst bin davon überzeugt, daß den Volksschullehrern die Erfüllung ihrer Wehrpflicht erleichtert werden müsse, und ich verspreche auch hienüt, meine Vorschläge zu machen. Worin mein Vorschlag bestehen werde, dies kann ich natürlich jetzt nicht präcis angeben; wenn ich einmal in der Lage sein werde, meine Vorschläge zu machen, dann werde ich auch betreffs des Meritums der an mich gerichteten Frage die Antwort ertheilen. (Allgemeiner Beifall.)

Madarász ist mit der erhaltenen Antwort zufrieden. Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß.

Carl Tolnay richtet an den Unterrichtsminister folgende Interpellation:

Die im Zalaer Comitate gelegene, nach St. Adrian benannte Abtei, die St. Stefan im Jahre 1019 für die Benedictiner gegründet, von mehreren Königen sanctionirt wurde und dem Vaterlande beträchtliche Dienste geleistet hat, ist im Jahre 1715 von König Carl III. der klaren Verfügung des Gründers entgegen der in Oesterreich gelegenen Göttweicher Abtei einverleibt worden.

Nachdem aber Carl III. nicht berechtigt war, der geschlichen Bestimmung entgegen das Staatscigenthum zu veräußern;

nachdem weiters die Ausgaben, die die Abtei für Kirchen, Klöster und Wirthschaftsgebäude gehabt haben soll, durch die Nutzung der Güter durch ein und ein viertel Jahrhundert reichlich gedeckt sind;

nachdem endlich auch die canonischen Gesetze den Geistlichen die Nutzung doppelter Pfründen verbietet; stelle ich an den geehrten Herrn Cultusminister die Frage, ob er jetzt, wo die Abtei mit dem Ableben des Abtes von Göttweih wieder frei geworden, die Gelegenheit ergriffen habe, daß diese Zalaer Abtei ihre einstige Unabhängigkeit, ihre Rechte und Güter wieder erlange?

Unterrichtsminister Tréfort: Es freut mich, diese Interpellation sofort beantworten zu können. (Hört! Hört!) Mein geehrter Freund Tolnay hat recht, indem er behauptet, daß die Verbindung einer ungarischen Abtei mit einer österreichischen, wie sie betreffs der Zalaer Abtei bestanden, ungesetzlich sei (lebhafter Beifall); ja ich gehe weiter und sage, daß dieselbe mit der Bestimmung der Abteien gar nicht vereinbar sei (allgemeiner Beifall); denn solche Abteien haben nicht die Bestimmung, mit ihrem Erträgniß fremde Ordensbrüder zu nähren (lebhafter Beifall), sondern daß ihr Erträgniß zu Cultus- und Unterrichts-zwecken verwendet werde. (lebhafter Beifall.)

Als ich von dem Ableben des Abtes Schwertfeger Kunde erhalten, unterbreitete ich sofort Sr. Majestät eine Vorlage, in welcher ich bat, der König möge die Absonderung der Zalaer Abtei von der Göttweicher huldvollst gestatten (anhaltender lebhafter Beifall), und ich habe die Hoffnung, daß Sr. Majestät meine Bitte erhören werde. Bis dies geschieht, habe ich Anstalten zur Sicherung des Vermögens der Abtei getroffen. (Allgemeiner Beifall.)

Tolnay ist mit der Antwort zufrieden. Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß.

Baron Friedrich Podmaniczky legt folgenden Beschlußantrag vor:

In Anbetracht dessen, daß die Unabhängigkeit des Abgeordnetenhauses gesichert werden muß (Beifall); in Anbetracht dessen, daß man die Abgeordneten weder als Beamte, noch als Untergebene betrachten könne, wenn man das Ansehen des Hauses nicht völlig untergraben will (lebhafter Beifall links): bestimme das Haus, daß die Abgeordneten von nun an keine Diurnen beziehen sollen, (Bewegung auf der äußersten Linken) und betraue einen Ausschuß mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes zur Feststellung dessen, wie den Abgeordneten ihre Reisekosten vergütet werden sollen. (Sürmischer Beifall rechts. Anhaltende Bewegung links.)

Der Beschlußantrag wird in Druck gelegt und seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Anton Csengery überreicht ein Memorandum des Zalaer Comitates über den Stand der Unterrichts-Angelegenheiten.

Johann Bibats richtet an den Finanzminister folgende Interpellation:

Nachdem mehrere Gesetze anordnen, daß in den Aemtern Ungarns die ungarische Sprache die ausschließliche Amtssprache sei; nachdem der gewesene Minister Könyay, als er dem Finanzressort vorstand, eine Verordnung erlassen, gemäß welcher die ihm unterstehenden Beamten sich lediglich der ungarischen Sprache als Amtssprache bedienen, diejenigen aber, die der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, sie, wenn sie im Amte verbleiben wollen, erlernen müssen; nachdem aber auch heute noch im 6. Jahre der constitutionellen Aera der Finanzministerialbeamte Fluck an die ihm untergebenen Organe deutsche Verordnungen unter ungarischer Adresse und Ueberschrift erläßt; und da dies eben nur solchen Leuten zu Liebe geschieht, die wirkliche Feinde des Landes sind;

(Hier zählt Redner eine ganze Reihe von Mißbräuchen auf, welche in der Franzstädter Tabak-Fabrik zumeist durch den Beamten Haas und dessen Familie verübt wurden; dieser Haas — an den die deutschen Verordnungen gerichtet sind, da er und noch fünfzehn andere Beamte nicht ungarisch schreiben, eilt von ihnen aber nicht ungarisch sprechen können — jagt jeden Ungar, wenn er in der Fabrik Arbeit sucht, fort und engagirt lauter Fremde; er hat seinen Amtseid gebrochen, da er die Qualifications-Vogel der jungen Leute, die gebildeter sind als er, der nur 4 Gymnasial-Classen beendete, nicht gehörig ausfüllt, wie dies doch seine Pflicht wäre; er gibt die besten Aemter seinen Söhnen u. c.)

in Anbetracht all' des Gesagten richte ich an den Minister die Frage, ob er von all' dem Gesagten Kenntniß habe, und wenn ja, ob er diesen Uebeln abhelfen wolle? (lebhafter Beifall links.)

Die Interpellation wird dem Finanzminister schriftlich zugestellt werden.

Soloman Rado überreicht im Namen des Präsidenten der I. Gerichtskommission, Johann Pacolay, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, den Bericht der genannten Gerichtskommission über die im Abonyer Bezirke stattgehabte Wahl Julius Gulner's. — Die Commission hat den Abgeordneten Gulner definitiv verificirt.

Justizminister Pauler legt den Gesetzentwurf über die Regelung des strafgerichtlichen Verfahrens vor. — Der Entwurf wird in Druck gelegt, an die Abgeordneten vertheilt und den Sectionen zugewiesen werden.

Hierauf geht das Haus zur Tagesordnung über. Der Abg. Ed. Horn setzt seine gestern begonnene Rede fort und theilen wir im Nachfolgenden deren Inhalt übersichtlich mit.

Redner will objectiv, leidenschaftlos und streng zur Sache sprechen, weil er nicht gerne „eine offene Thür einläßt“. Nach dem in der Form natürlich gemäßigten, aber seinem Wesen nach entschiedenem Urtheil, das der Finanzausschuß über unsere bisherige Finanzpolitik fällt, ist die Opposition der Beweisführung für die Nothwendigkeit der Umkehr entzogen. — Es können beide Parteien somit vereint der eigentlichen Quelle der Mißstände nachforschen und derart die Mittel zur Besserung der Finanzlage suchen. Er möchte auf drei allgemeine Umstände hinweisen, welche zur Herbeiführung der gegenwärtigen ungünstigen Finanzlage wesentlich beigetragen. Der erste war der Zufall, daß mit der Wiederherstellung unseres Verfassungslebens zwei gesegnete, viel Geld in's Land gebracht habende Jahre zusammenfielen, welche die oberflächlich rasonnirnde öffentliche Meinung glauben machte, das überreiche Ungarn könne, ohne zu zählen, Ausgaben und Schulden machen. — Ein zweites Uebel, das zum Vielausgeben wesentlich beitrug, ist der unserer Nation eigenthümliche Hang zur Glanz- und Prunksucht, der es verurfachte, daß das ärmere Ungarn zur Civilliste eben so viel beitrug als Oesterreich und dieselbe jährlich erhöhte; ebenso erklärte sich daraus die große Anzahl unserer Ministeraufentritts. Der croatische Minister habe seinen Zweck nicht erreicht, der Minister am königlichen Hoflager habe heute keine Aufgabe und die Agenden des Finanz-

ministers können wohl auch theils zum Communications-, theils zum Unterrichts-, theils zum Ministerium des Innern geschlagen werden. Der dritte Uebelstand ist der, daß wir nicht in's Klare darüber kamen, was wir vorerst erstreben wollen; es fehlte das logische Nacheinander; wir haben Alles auf einmal angegriffen und dadurch überall nur Flickwerk erzeugt. Es hätten mit den übergroßen Ausgaben bei planmäßigem Vorgehen bessere, reichlichere Resultate erzielt werden können. Ungarn habe zu viel ausgegeben und zu fleißig Schulden gemacht, so daß wir uns überglücklich schätzen könnten, in nur annähernd den Staaten England, Belgien, Holland ähnlichen Verhältnissen zu sein.

Ungarns Steuerträger tragen eine dreifach schwere Last, als die jener Staaten. Doch müßte nunmehr die Gegenwart und die Zukunft in's Auge gefaßt, ein Plan festgestellt werden, damit das Land jene Lasten kenne, die zu tragen es genöthigt sein wird. Es müßte da vor Allem die jetzige Lage nach dem 1873er Vorausschlage betrachtet werden. Redner erörtert nun die Frage des Ordinariums und Extraordinariums und ist mit den Transferrungen der Finanzcommission im Allgemeinen einverstanden, da sie den Wünschen ziemlich entsprechen, welche er schon im December 1871 ausgebräut; doch hätte die Commission nicht auf halbem Wege stehen bleiben und die einlaufenden Steuerrückstände in's außerordentliche, die Contingents-Zinsen in's ordentliche Budget stellen sollen. Diese und andere Unterlassungen sind um so bedauerlicher, als es nach Redners Ansicht sich nicht bloß um das Jahr 1873 handelt, sondern darum, für eine gewisse Reihe von Jahren die allgemeinen Grundzüge des Budgets festzulegen. Das Land steht einem Budget gegenüber, dessen Erforderniß 250 Millionen beträgt und das noch durch mehrere Jahre fortbestehen wird. An eine namhafte Verminderung der Ausgaben ist nicht zu denken, wenn die bisherigen Heeresausgaben und die bisherige Eisenbahnpolitik beibehalten werden. Es fragt sich daher, ob die Regierung glaubt, diese zwei Ausgabenzeime vermindern, oder durch Hebung des Landes die Einnahmen bis zur erforderlichen Höhe steigern zu können? Darauf soll auf Wunsch der Finanzcommission das vorzuliegende Finanzprogramm der Regierung antworten. Zu der Hoffnung, daß die Regierung nicht säumen wird, der Aufforderung der Finanzcommission nachzukommen und ein entschiedenes reformatorisches Finanzprogramm vorzulegen, nimmt Redner den Budgetentwurf als Basis der Specialdebatte an.

Ministerpräsident Szlavay bittet für seine Rede um Nachsicht, sie werde nur improvisirt sein, da Redner ursprünglich erst zum Schlusse der Generaldebatte sprechen wollte und sich bloß durch die Ausführungen der Vorredner bewogen fand, schon heute das Wort zu ergreifen. Der Ministerpräsident gibt zu, daß ein wenig zu leichtfertig gewirthschaftet wurde, doch treffe hiefür alle Parteien die Schuld. Er erinnert an zwei Fälle, wo Soloman Tisa ihn, der dazumal volkwirthschaftlicher Minister gewesen, gedrängt habe, größere Ausgaben, die er verschleiben zu sollen glaubte, sofort zu machen. Redner will keine Vorwürfe machen, aber Klarheit und Wahrheit schaffen. Er nimmt übrigens die Solidität bezüglich aller gemachten Investitionen auf sich und kann nicht verhehlen, daß er im Staatsinteresse und um der Zukunft des Landes willen nicht daren willigen könne, daß ein Stillstand eintrete und die so ihuer beschafften Objecte entwerthet werden. Er will gerne sparen, das heißt, die Ausgaben zeitgemäß und richtig vertheilen helfen. Die Reformen werden demnächst und rasch nach einander in's Werk gesetzt werden. In wenigen Tagen werden der Finanzminister und der Communicationsminister Reformvorlagen unterbreiten, der Justizminister habe damit schon heute begonnen und werde seine Arbeit consequent fortsetzen. Die Banfrage wird bald geregelt sein, wenn auch zur Stunde der Stand der Verhandlungen keine Mittheilungen gestatte. Mögen alle Factoren zusammenwirken und das Land wird blühen. Die Beamten seien zu zahlreich und nicht durchwegs arbeitsam? Es werde eine tüchtige Musterung geschehen, aber die gut en Kräfte werden entsprechender bezahlt werden als bisher. Die Hinweise auf Oesterreich seien unstatthältig; dieser Staat habe einen geschulten Apparat und zwei Drittel der Agenden, welche hier der Centralleitung zufallen, werde dort von siebzehn Stalthaltereien versehen. Zum Schlusse kommt Redner auf die Andeutungen zu sprechen, welche von Seite einiger Abgeordneten, insbesondere der Herren Moricz und Schwarz über den ephemeren Bestand der Cabinets gemacht wurden. In dem Ernennungsdecrete des Redners stehe nicht, daß die Anstellung nur eine provisorische sei. Dies erregt allgemeine Heiterkeit, die sich noch steigert, als die Abgeordneten Moricz und Schwarz eine Verchtigung versuchen, die ihnen nicht gelingen will.

Moricz acceptirt den Bericht der Finanzcommission.

von welchem Mittheilung von a u c h richt theilwe

Die... welcher, nach nun geltend liring der... sich verschle... lassen, wel... angehörigen... welcher an... amt zogen... Bezirksleiter... lichen Geme... Ausinnen je... Untersuchun... konnte.

Außer Grenzer, t... Waffen, na... Bei dem E... Menge und... Autorität. I... Excess und... aus Panceo... von Alibun... dieses Bezi... selbst mäc... directe die... zu beschwic... mungen au... wäre es ob... tischen Gru... schreibung... mit... schreiben, u... — und der... hold gefinn... Zielm...

völkering, schen Regim... befaß, der... ten der G... daß daher... in Moscorin... sen irgend... Demu... Verwaltung... provinzial... Lacie und... Verwaltung... tungen, die... dem V... wohl leicht... werden.

Agre... delogisch, g... Belovarer... eingeführt. Mrazovic

Wie... heute, den... and im Co... Wie... die Resolu... der österei... wegen zeitg...

Prag... an, die W... zu verzög... Ver... tung" verö... ben, welch... Bismarck... präfdium

Par... Anleibe w... Pet... anzeiger" l... land bezüg... ber bereits... don bestich... schaftlich u... hervortrat.

Son... lichen ein... die Nachri... zwischen P... Etrelthals... Son... den Disco... Son...

Ueber den Aufstand in der ungarischen Militärgrenze,

von welchem wir gestern nach der „N. Tem. Ztg.“ Mittheilung machten, gehen diesem Blatte nun heute von a u t h e n t i s c h e r Seite folgende, die erste Nachricht theilweise berichtende Mittheilungen zu:

Die Gemeindevertretung in Petrovo sello, welcher, nach dem in der aufgelösten Militärgrenze nun geltenden Gemeindegesetze, namentlich die Manipulirung der Gemeinde- und Steuergerichte obliegt, hat sich verschiedene Unredlichkeiten zu Schulden kommen lassen, welcher Umstand zur Kenntniß der Gemeindeangehörigen gelangt, eine Erbitterung erzeugte, in Folge welcher an 400 Gemeindeglieder vor das Gemeindeamt zogen und daselbst von dem eben hier anwesenden Bezirksleiter die s o f o r t i g e Entziehung des unredlichen Gemeinderathes stürmisch verlangten, welchem Ansinnen jedoch der Bezirksleiter ohne vorhergegangene Untersuchung, im Sinne des Gesetzes nicht willfahren konnte.

Außer dem Stocke, diesem steten Begleiter des Grenzers, trug die aufgeregte Menge keine anderen Waffen, namentlich aber keine Gewehre bei sich. — Bei dem Eintreffen des Militärs zerstreute sich die Menge und leistete willigen Gehorsam der behördlichen Autorität. Uebrigens würde es auch kaum zu diesem Excesse und zur angeführten Entsendung des Militärs aus Pancsova gekommen sein, wenn der Bezirksleiter von Alibunar der Sprache, welche die Bevölkerung dieses Bezirkes spricht, nämlich der romanischen — selbst mächtig gewesen wäre, und persönlich und directe die aufgeregten Gemüther in ihrer Muttersprache zu beschwichtigen und über die gesetzlichen Bestimmungen aufzuklären verstanden hätte. Auf alle Fälle wäre es aber gefehlt, diesen Excesß irgend einem politischen Grunde oder der Unzufriedenheit der Bevölkerung, mit der neuen Ordnung der Dinge“ zuzuschreiben, wie dies wahrscheinlich von ultranationaler, — und der Provinzialisirung der Militärgrenze nicht hold gestanten Seite, der Fall sein wird.

Vielmehr muß betont werden, daß bei einer Bevölkerung, welche bisher unter dem strengen militärischen Regime stehend, keinerlei Selbstverwaltungsbefugnisse besaß, der Gebrauch der Freiheit leicht ein Ueberschreiten der Grenzen des Zulässigen zur Folge hat, und daß daher der Vorfall in Petrovo sello gleich jenem in Moscorin, den wir kürzlich gemeldet, zu Besorgnissen irgend welcher Art keinerlei Veranlassung bietet.

Demnach wird, wie überhaupt in der politischen Verwaltung, so auch in der Administration des nun provinzialisirten Grenzlandes, es zunächst von dem Tacte und der umsichtigen Pflichterfüllung der neuen Verwaltungsorgane abhängen, daß derartige Ausschreitungen, die bei einem so plötzlichen Uebergange von dem Vormunitionsystem zum Selbstgouvernement wohl leicht erklärlich sind, auf ein Minimum reducirt werden.

Neueres.

Agram, 23. Jänner. Das österreichische Handelsgesetz, gültig für die Militärgrenze, wurde auch im Belovarer Comitate, Stadt Zengg und Markt Sissef eingeführt. Eine zahlreiche Bürgerdeputation überreichte Dragojics die bereits signalfizierte Vertrauensadresse.

Wien, 23. Jänner. Der Bankausschuß beschloß heute, den Bankzinsfuß um 1/2 Percent im Escompte und im Lombard zu ermäßigen.

Wien, 23. Jänner. Der Finanzausschuß nahm die Resolution wegen beschleunigten Zusammentrittes der österreichisch-ungarischen Handels- und Zollconferenz wegen zeitgemäßer Revision des Zolltarifs an.

Prag, 23. Jänner. „Potkol“ rüth den Polen an, die Verhandlungen über die Wahlreform möglichst zu verzögern, um Zeit zu gewinnen.

Berlin, 23. Jänner. Die „Norddeutsche Zeitung“ veröffentlicht ein äußerst schmeichelhaftes Schreiben, welches der Kaiser am 1. d. an den Fürsten Bismarck anlässlich dessen Enthebung vom Ministerpräsidentium aus Gesundheitsrücksichten richtete.

Paris, 23. Jänner. Auf die Drei Milliarden-Anleihe wurden bisher 2300 Millionen eingezahlt.

Petersburg, 23. Jänner. Der „Regierungsanzeiger“ bespricht den Gedankenaustrausch mit England bezüglich Central-Asiens und bemerkt, daß hierüber bereits seit drei Jahren ein Notenwechsel mit London besteht, welcher, bis heute fortdauernd, freundschaftlich war und wobei keine Meinungsverschiedenheit hervortrat.

London, 23. Jänner. Die Journale veröffentlichen ein Schreiben des persischen Gesandten, welches die Nachricht von einem geheimen Vertragsabschluß zwischen Persien und Rußland wegen Abtretung des Ertekthals an Rußland für unbegründet erklärt.

London, 23. Jänner. Die englische Bank setzte den Discout auf 4 Percent herab.

London, 23. Jänner. Bisher sind an die

Kaiserin Eugenie aus Italien 25 Beileidsadressen abgefordert worden.

London, 23. Jänner. Der Dampfer „Nordfleet“, mit Auswanderern nach Australien bestimmt, wurde bei Passirung des Canals von einem fremden Dampfer in Grund gehohet und versank; von 412 Passagieren und der Schiffmannschaft wurden nur 85 Personen gerettet; der Name des fremden Dampfers, der ohne Aufenthalt seine Reise fortsetzte, ist unbekannt.

Newyork, 23. Jänner. Eingelargten Nachrichten aus Peru zufolge ist ein auf den Präsidenten Pardo unternommenes Attentat mißlungen.

Weinbau-Enquete.

Zweiter Verhandlungstag.

Wien, 22. Jänner.

Die 2. Plenarsitzung der Weinbau-Enquete fand heute Vormittags unter dem Vorsitze des Hofrathes Hamm statt. Auf der Tagesordnung standen die Berichte der Sectionen über die der Enquete vorgelegten Fragen und gelangten voreist die Anträge der 1. Section, welche den Unterricht betreffen, zur Verhandlung. Der Referent für diesen Gegenstand, Freiherr v. Babo, weist darauf hin, wie nothwendig die Errichtung und Vermehrung von Weinbauakademien für die Hebung der Wein-Production sei und empfiehlt folgende Resolution: Die Weinbau-Enquete hält es für erwünscht, daß in den Weinbau treibenden Ländern schon in der Volksschule eine besondere Rücksicht auf Weinbau und Kellerwirtschaft genommen werde, sie spricht sich ferner dahin aus, daß bei allen Volksschulen der Weinbauakademien, die Errichtung von Fortbildungsschulen für Agricultur anzustreben sei. Die Enquete beschließt schließlich die Errichtung von niederen Weinbauakademien für Pauer und Winzer, von Mittelschulen für angehende Weinhandlcr, und von Hochschulen für solche Männer, welche sich für den Lehrstand an höheren Weinbauakademien ausbilden wollen; über das Institut der Wanderlehrer spricht sich die Enquete im Allgemeinen günstig aus, wünscht jedoch auch die Anstellung von Reichswanderlehrern, welche zugleich verpflichtet werden, die jeweiligen statistischen Erhebungen vorzunehmen. Die Anträge werden nach längerer Debatte angenommen, ebenso wird die Frage 5, welche die Erfahrungen an der Versuchstation Kosterneburg betrifft, dahin beantwortet, daß die Enquete den Bericht über die Thätigkeit derselben mit Befriedigung zur Kenntniß nimmt. Bei der hierauf folgenden Discussion über die Einführung einer Weinschulordnung spricht sich die Enquete über Antrag des Referenten Landtags-Abgeordneten Springer gegen eine allgemeine gesetzliche Weinschule aus, wünscht jedoch, daß die Gemeindevertretungen ermächtigt werden, den Tag des Beginnes der Weinschulen festzusetzen. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung betrifft den Bericht der III. Section betreffs der Weinschulfrage. Der Referent für dieselbe, Graf Coronini beantragt, daß sich die Enquete für die vollständige Aufhebung des Weinschulzolls gegen den deutschen Zollverein bei voller gegenseitiger Reciprocität und wenn dies nach dem Stande der Handelsverträge nicht möglich sein sollte, für die Ausdehnung der Aufhebung des Weinschulzolls gegenüber sämmtlichen Staaten ausspreche. Die Enquete ersucht ferner die Regierung, den Einfuhrzoll auf Dalmatiner, Triestiner und Istrianer Weine in's österreichisch-ungarische Zollgebiet aufzuheben. Die Anträge rufen eine längere Debatte hervor, welche mit der Annahme der Sectionsanträge endigt. Die Sitzung wird hierauf geschlossen. Nächste Sitzung morgen Donnerstag 11 Uhr.

Amtliches.

(Ernennungen.) Sr. Majestät haben den kön. Rath und gew. Richter des Oberfinanzgerichtes L. D e s s e w s s y zum ord. Richter bei der Pester 1. Tafel zu ernennen geruht. — Der Justizminister ernannte den Secundararzt der Pester Landes-Trennanstalt Dr. Josef Hümpfer zum Gesängniß- und Gerichtsarzt des Kalocsaer Gerichtshofes und Alexand. K a r s a y zum Kanzlisten bei dem Raaber Gerichtshofe. — Der Handelsminister hat die Ober-Telegraphenofficiate Gustav Schloßhauer, Josef Felderer, Josef Gebauer, Josef Raucher und Eduard Koppanic zu Controloren ernannt. — Der Finanzminister ernannte den Finanzconciptisten Anton Szlatinyi zum Finanzsecretär 2. Cl. und den Forstpractikanten Stef. Mints zum Förster 2. Cl. bei der Nagybányaer Güterdirection. — Von der Debrecziner Finanzdirection sind Balth. Láng beim Debrecziner und Ludwig Fischbein beim Sz. Somlyöer Steueramt zu Officiale 6. und beziehungsweise 7. Classe ernannt worden.

(Justizminister Ernennungen.) Carl Matiegka zum Kanzleiofficial bei dem Thyrnauer Gerichtshof; Géza Farkas beim Taber, Ignaz Begjics beim Igaler, Christ. Brenovacskly beim

Hörsager Bezirksgerichte zu Gerichtsexecutoren, Franz Federec zum Kanzlisten bei der Vippaer 1. Anwaltschaft.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 21. Jänner. Heute vormittags hat in der schönen Gasse ein blutiger Exces zwischen einigen Honvéds und Polizeimannschaft stattgefunden, der einen großen Auflauf hervorrief. Der Hergang der Sache ist kurz folgender: Von Seite der Stadthauptmannschaft wurde im wohlverstandenen Interesse der Verkehrserleichterung vor einiger Zeit die Verfügung getroffen, daß an Wochenmarkttagen die zur Stadt hinausführenden Wagen durch die schöne Gasse, die hereinkommenden aber entweder durch die Rathhausgasse oder am Marosufer zu fahren haben und hat sich diese Verfügung mit Rücksicht auf die geringe Breite erwählter Gasse und des daselbst herrschenden regen Verkehrs, als sehr practisch erwiesen. Im Laufe des heutigen Vormittags kam nun ein Wachmeister der Honvédhufaren von einigen Hufaren zu Pferd begleitet mit Proviantwagen in die Stadt und wollte die schöne Gasse passiren; der daselbst zur Aufrechterhaltung der Ordnung postirte Constabler wollte dies aber im Sinne seiner amtlichen Instruction nicht gestatten und ersuchte den Wachmeister, in die nächste Gasse abzulenken. Dieser berief sich jedoch darauf, daß er im Dienste sei, somit denjenigen Weg nehmen werde, der ihm genehm erscheine, und suchte sich den Durchlaß zu erzwingen. Da der Constabler ebenfalls im Dienste war und nicht nachgeben durfte, so entstand ein Wortwechsel, dessen Folge war, daß der Wachmeister seinen Säbel zog und dem Constabler einen Hieb versetzte, wodurch demselben beinahe der Kopf gespalten wurde. Auf den Lärm hin kam nun eine größere Anzahl Polizeimänner in Begleitung eines Stadtlieutenants herbeigeeilt und gelang es denselben, nachdem sich auch die übrigen Hufaren an dem Streit zu theilnehmen begannen, nur mit vieler Mühe, den wüthenden Wachmeister, der sich stets auf seine dienstliche Eigenschaft und hohe Würde berief, zu bändigen und auf das Rathhaus zu escortiren. Hier wurde mit demselben, trotzdem er sich auch in den Amtlocalitäten sehr resistent benahm, nach vielen Schwierigkeiten ein Protocol aufgenommen, worauf er durch eine mittlerweile requirirte Militärpatrouille abgeführt und dem competenten Militärgerichte übergeben wurde.

(Spenden.) Der „Ungar. A.“ berichtet: Der Herr Fürstprimas Simer hat der Schule der Piner barmherzigen Schwestern 1000 fl., dem Pester Elisabeth-Verein 100 fl., dem Pester Marien-Institute, welches armen Mädchen als Nyl- und Erziehungsanstalt dient, 200 fl., der Serajewer Schule der bosnischen Katholiken 400 fl. und dem Pester kath. Gesellenverein 300 fl., zusammen also 1900 fl. gespendet.

(Eötvös-Monument.) Das Amtsblatt veröffentlicht folgenden Concur: Die unterzeichnete Commission eröffnet einen Concur zur Anfertigung des Modells des Eötvös-Monumentes. Dasselbe wird auf einem freien Plage stehen, wahrscheinlich zwischen Baum- und Gartenanlagen. Es wird aus Erz gegossen sein, seine Höhe ohne Piedestal beiläufig zwölf Fuß betragen. Die Aufgabe ist, daß das Monument die Gestalt des Barons Josef Eötvös in Uebereinstimmung mit seinem Leben und Charakter und in künstlerischer Auffassung veranschauliche; die übrigen Details sind dem Belieben des Künstlers überlassen. — Die Concurrirenden haben ihre Entwürfe, in Gyps ausgeführt, nebst einem Briefe, auf dem ein Motto geschrieben sein muß, bis längstens 31. December 1873 an den Secretär der Commission (Pest, Academicapalast) einzusenden. Zeichnungen werden zum Concur nicht zugelassen. Was das Modell anbelangt, so muß dasselbe ohne Piedestal mindestens vier Schuh hoch sein. Piedestal-Modelle und Zeichnungen, wie auch Kostenentwürfe für den Fall der Ausführung sind erwünscht, doch nicht bedingt. Doch dürfen die Kosten der Ausführung, Piedestal, Aufstellung und alle Nebenkosten miteingerechnet, 40—50.000 fl. nicht überschreiten. — Der Preis besteht aus 400 ungarischen Ducaten oder 4000 Francs, welche in jedem Falle der besten Preisarbeit ausbezahlt werden. — Zum Concur werden sowohl in- als ausländische Künstler zugelassen. — Budapest, 22. Jänner 1873. Für die Commission des Eötvös-Denkmal: Graf Lönyay, Präsident. Ladislaus Arany, Secretär.

Der Justizminister hat — wie wir im „P. N.“ lesen — den Gerichten den Plan des Finanzministers mitgetheilt: statt der Staatspensionen eine Privat-Pensionsanstalt in's Leben zu rufen. Da allen Beamten und den erst im vorigen Jahre ernannten Richtern ein Drittel ihres Gehaltes für den Pensionsfond zurückgehalten wurde, und dieser Plan von Vielen so ausgelegt wird, als gingen sie ihrer Pensionsansprüche

verlöst, so hat natürlich — wie dies auch aus zahlreichem, dem „P. N.“ zugekommenen Zuschriften erhellt — jene Mittheilung große Bestürzung hervorgerufen. Wir glauben jedoch — sagt „Naplo“ — daß hier ein Irrthum obwaltet. Wenn der Staat eine Pension versprochen hat, wer auf Grund dieses Versprechens angestellt wurde, dem ist auch der Staat unter allen Umständen sein Versprechen zu halten verpflichtet. Die Feststellung der Modalitäten, unter welchen dies Versprechen erfüllt wird, ist Sache des Staates, und wenn er in dieser Hinsicht mit einer Privatanstalt ein Uebereinkommen trifft, so muß der Staat für die Erfüllung des Versprechens einstehen.

Ueber die Abgeordnetenwahl in Udvarhelyszék wird dem „Eil.“ telegraphisch: Heute, am dritten Tage der Wahl, hat der Candidat der Opposition bereits 1604 Stimmen; es ist kein Gegencandidat aufgetreten; noch acht Tage dürfte die Wahl dauern.

(Caroussel.) Die Vorbereitungen zum Caroussel in Pest sollen bereits in den nächsten Tagen beginnen. Graf Török, der Hauptarrangeur, ist in Pest bereits angekommen; Graf Dionysius Széchenyi, der sich im vergangenen Herbst an einem in Preßburg arrangirten Caroussel betheiligt, sandte einige interessante Gegenstände zu demselben ein, ebenso der Fürst A. Desealchi, der die Zeichnung der Costüme entwarf. Das ganze Caroussel wird nur eine Jagd zu Pferde in der Zeit Ludwig des XIV. vorschaulichen, mit Aufzügen, Quadrillen, Jagdrennen u. s. w. An den großen Quadrillen werden folgende Damen Theil nehmen: Fürstin Egon Taxis, Gräfin Stefan Karolyi, Gräfin Aloia Zichy, Gräfin Alice Esterházy, Gräfin Stefan Karolyi jun., die beiden Comtessen Keglevich; die achte Dame wäre die Fürstin Anna Auersperg, deren Theilnahme aber, in Folge ihrer Verunglückung in den letzten Tagen, zweifelhaft ist. Von den Herren: Graf Nicolaus Esterházy, Fürst Egon Taxis, die Grafen Béla und Stefan Keglevich, die Grafen Emerich und Ivan Szapáry, Baron Waacker-Gottler, Graf Philipp Szigray und Oberlieutenant Barczay.

Der Bischof Strohmayer richtete folgendes, vom 12. d. M. datirte Rechtfertigungsschreiben an die Augsbürger „Allgemeine Zeitung“: „Sie haben in Ihr schätzbares Blatt vom 12. Jänner unter der Rubrik „Oesterreichisch-ungarische Monarchie“ (S. 178) eine Notiz aufgenommen, nach der mein Privatcharakter in Folge der Enthüllungen eines gewissen Sinkonic's compromittirt sein soll. Daß man in Ungarn seit geraumer Zeit mit meinem Ruf ein arges Spiel treibt, weiß Jedermann, dem die diesbezüglichen Verhältnisse auch nur einigermaßen bekannt sind. Ich kann nicht wissen, welches Los mir die Vorsehung in diesen bewegten Zeiten beschieden hat; dies aber weiß ich ganz bestimmt, daß mich keine Rücksicht auf dieser Welt je beirren wird, in der Vertheidigung dessen, was ich für Recht und Wahrheit halte, und daß ich es jedenfalls vorziehen werde, meinen Namen bis zum Grabe unbesiegt zu bewahren. Das jüngste Urtheil, welches die ungarischen Blätter in Folge jener angeblichen Enthüllungen über mich fällen, ist auf Lüge und Verleumdung basirt. Von Ihrer Gerechtigkeitserwartung hoffe ich, daß Sie diesen Zeilen die Aufnahme in Ihr Blatt nicht versagen werden. — Strohmayer, Bischof.“

Aus Neufay erhält „M. P.“ die telegraphische Mittheilung, daß das dortige Mileties-Subotics'sche Gymnasialpatronat wegen Gesetzesübertretung, wegen schlechter Manipulation des Fundes, wegen staatsgefährlicher Agitationen und wegen Aufreizung der Gymnasialschüler durch Georg Popovic's, den Stellvertreter des königl. Commissärs, aufgelöst wurde. Dieses Vorgehen hält der größte Theil der Bevölkerung für ebenso gerecht als heilsam. — Die Bischöfe Grucic und Anghelics sind ebenso, wie die übrigen geistlichen Patronatsmitglieder wieder in ihre Rechte eingesetzt worden.

„M. P.“ geht aus Neufay telegraphisch die Nachricht zu, daß das jüngste Telegramm der „Reform“ über den Bischof Anghelics von dem serbischen Gymnasialprofessor Szandics fabricirt und unter dem Namen Popovic's eingesendet worden ist.

Die Großfürstin Helene Paulowna von Rußland, geborne Prinzessin von Württemberg, ist am 21. Jänner, Nachmittags 2 Uhr, in Petersburg gestorben. Die Verewigte, eine Tochter des Prinzen Paul von Württemberg, war mit dem Großfürsten Michael, einem Sohn des Kaisers Paul und Bruder Alexander I., vermählt. Sie war Witwe seit 9. Sept. 1849. Die Verewigte nahm am russischen Hofe, besonders zu Lebzeiten des Czaren Nikolaus, eine außerordentlich einflussreiche Stellung ein und nicht leicht gelangte eine politische Frage ohne ihren Rath zur Entscheidung. Den gleichen Einfluß besaß sie auch unter Alexander II., der ihr nach Proclamation der Emancipation der Leibeigenen, an der sie großen Antheil genommen hatte, eine Ehrenmedaille

in Gold verlieh. Die Großfürstin war am 9. Jänner 1806 geboren, sie ist also 66 Jahre alt geworden. Ihre einzige Tochter, Katharina, ist mit Prinz Georg von Mecklenburg-Strelitz vermählt.

Aus Speries wird dem „Uj. Kozs.“ vom 21. d. M. gemeldet, daß dort bis zu diesem Tage 22 Choleraerkrankungen, davon 8 mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen sind und daß in Folge des ungünstigen Wetters — Nebel und Regen — eine Zunahme der Erkrankungen zu befürchten ist.

(Eistransporte.) Seit zehn Tagen werden auf der Kaiserin-Elisabeth-Bahn täglich circa 60 bis 70 Waggons, mit Eis beladen, von Salzburg, Röstendorf und Admont nach Wien verfrachtet, wovon ein großer Theil für die Dreher'sche Brauerei nach Schwehat transportirt wird. — In Glarus sind gegenwärtig viele Personen damit beschäftigt, im Althaler-See Eis zu brechen. Es werden auf diese Weise täglich 1200 Centner gewonnen und nach Zürich, Basel, Frankreich und Deutschland versendet.

(Frühlingsboten.) Das „Laibacher Tagblatt“ schreibt: Bei der äußerst milden Witterung des hiesigen Winters hat in Krain die Vegetation der sogenannten „Unkräuter“ noch gar keine Unterbrechung erlitten. Auf den Aeckern blühen noch immer die verschiedenen Glyceris-, Nicotina- und Tabacumarten, der gelbe Falschholz nebst anderen Repräsentanten der Ackerkräuter. Einzelne im Herbst aufgegangene Bohnen stehen in voller Blüthe. Auf dem Friedhofe waren noch zu heiligen drei Königen die Gräber mit blühenden Rosen und gelben Ringelblumen bedeckt. Das liebliche Sänjebüschlein schmückt seit Monaten ununterbrochen die Ackerkränze und Wiesen. Außer diesen Nachzügeln der Herbstflora mehrt sich von Tag zu Tag die Zahl der eigentlichen Frühlingspflanzen. Schon seit Mitte December steht die schöne rosenähnliche schwarze Niebuhre in voller Blüthe, das blühende Haidkraut verleiht ausgedehnten Bergabhängen einen rosenrothen Anflug, mehr vereinzelt blühen das buchsbäumblattige Kreuzkraut, das liebliche Leberblümchen u. a. m. Unter den lichten Gebüschen bilden bereits häufig die schwefelgelben Blüthenbaldern der stengellosen Primel hervor. Die Haisstaude trägt schon längere Zeit einzelne ganz entwickelte, stäubende Blütenköpfchen. In den letzten Tagen endlich haben sich in der Umgebung Laibachs die ersten blühenden Schneeglöckchen gezeigt.

(Literarisches.) Die rührige Verlags- handlung von R. Waldheim in Wien ist von jeher beliebt gewesen, bei allen complicirten Institutionen des Staates, sowohl auf finanziellem und auf volkswirtschaftlichem Gebiete, wie auf dem des Ver-ehrswissens, dem Publicum durch practische und populär gehaltene Wegweiser an die Hand zu gehen. Gegenwärtig liegen uns die Jänner-Nummern von zwei derartigen, schon seit mehreren Jahren in dem obigen Verlage erscheinenden periodischen Werken vor, auf die wir bereits mehrfach hinzuweisen Gelegenheit hatten. Das eine dieser Werke ist der monatlich in der Stärke von 150 Seiten und in eleganter Ausstattung erscheinende „Conducteur“, der jedesmal die vollständigen neuesten Jahrspläne sämtlicher österreichisch-ungarischer Eisenbahnen, Post- und Dampfschiffahrten, sowie die wichtigsten Eisenbahnverbindungen des Auslandes bringt, die Fahrpreise auf allen diesen Routen mittheilt und mit einer Eisenbahnkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie versehen ist. Außerdem enthält der „Conducteur“ noch einen Fremdenführer durch Wien, der bei der bevorstehenden Weltausstellung für jeden Besucher derselben doppelt an Werth gewinnt, da er alle Gassen, Straßen und Plätze Wiens, sowie ein Verzeichniß der Sehenswürdigkeiten und die Adressen aller öffentlichen Gebäude, Aemter und Gesandtschaften, ferner die Standplätze und Fahr- tagen der Wiener Lohndruckwerke und die Preise der Plätze sämtlicher Theater bringt. Bei einem so reichhaltigen Inhalt ist der jährliche Abonnementspreis von 4 fl. sammt Postversendung wirklich gering zu nennen. Einzelne kostet der „Conducteur“ nur 40 kr. ö. W.

Das zweite Werk, das wir oben erwähnten, sind die in der Geschäftswelt bereits eines guten Rufes sich erfreuenden „Kallina's Post-Tarife“. Diese Hefte erscheinen jedes Vierteljahr und enthalten alle nur wünschenswerthen und notwendigen Bestimmungen und Tarife für Briefe, Geld- und Frachtsendungen sowohl nach dem Inlande, als auch nach sämtlichen Staaten der Erde, sowie eine Geldumwandelungs-Tabelle für alle bekannten Geldarten. Der jährliche Abonnementspreis für „Kallina's Post-Tarife“ beträgt 1 fl., und sind auch einzelne Exemplare à 50 kr. zu bekommen. — Nachdem wir den Inhalt dieser beiden Zeitschriften kurz skizzirt haben, glauben wir nur wenig mehr zur Empfehlung derselben beifügen zu müssen. Dieselben ergänzen sich gegenseitig durch ihre Aufklärungen auf dem Gebiete von zwei der wichtigsten, verkehrswirtschaftlichen Verkehrs-Institutionen und haben sich in Folge dessen auch als ein unentbehrliches Hilfsbuch für jeden Geschäftsmann erwiesen, weshalb wir sie Jedermann wärmstens anempfehlen.

„(Aus Gdöll's 4.) Das „Wenig“ ist in seiner jüngsten Nummer folgende interessante Correspondenz aus Gdöll: „Ich habe mich noch nie im Leben besser unterhalten, als diesen Herbst in Gdöll.“ — Dies Wort der Kaiserin wird mir verbürgt und ich glaub' es gerne. In der Weise, wie das kaiserliche Paar zu Gdöll, hat wohl noch keine österreichische Herrscherfamilie gelebt. Damen-Etikette ist gemieden und aus dem Bereiche Gdöll's verbannt: Jeder lebt, spricht und unterhält sich nach Belieben. Während in Wien z. B. — um nur eines zu erwähnen — selbst die allergnädigste Umgebung des Kaisers es sich nicht herausnehmen darf, diesen anzusprechen, stellt hier Graf Béla Keglevich auf freiem Felde, vor der Jagd, seine Rechte der Kaiserin vor und diese empfängt die junge Dame mit höchster Liebenswürdigkeit. Eben so ungezwungen benehmen sich der Kaiser und die übrigen Herren: man spricht, lacht, spaziert, ist in übermüthigstem Tone, wie sich's gerade paßt und Allen voran die Kaiserin, mit einer fetten, frohen Laune, die fast an kindhafte Harmlosigkeit streift. Man mischt eine Chronik ihrer Reisen, wollte man alle die Geschichten wiedererzählen, die man da Tag für Tag vom Hofe hört. Nur zwei von den allerhöchlichsten mögen hier ihren Platz finden. Auf der Jagd war's an einem der letzten Tage, daß der Fuchs unhöflich genug war, sich um keinen Preis fangen lassen zu wollen. Mit einer wahren Wuth raste die Gesellschaft dem Thiere nach, Allen voran Baron Ludwig Simonyi, einer der grimmigsten Jäger des linken Centrums bis an den Sumpf verfolgt der „Tiger“ den Fuchs, noch ein Augenblick, und er ist ihm nach ins Wasser gesprungen, da ertönt: „Simonyi, Simonyi!“ Der Reiter wendet sich um und sieht in seiner Nähe den Kaiser, der ihm hastig ruft und winkt. Freudestrahlend wendet der Baron sein Kopf und läßt den Fuchs laufen! — Sollte etwa gar Schlaw! . . . man sagt ja immer, der Kaiser habe im Geheimen eine ausgesprochene Sympathie für die Linke . . . was Schlaw! oder Andraßky kann, das kann ein Anderer auch. . . Aber liebster Simonyi, Sie wählen ja den schlechtesten Weg, da seitwärts bei den Baumfängen müssen Sie hineinspringen!“ — „Soooo, Majestät!“ seufzte der demokratische Baron, und selber erklärt er es für pure Erfindung, wenn man den Kaiser oppositioneller Sympathien beschuldigt. — Die Gdöll'ser Bauern aber haben keine so vollständigen Beweise noch für die Regierung's Feindschaft des Kaisers erhalten und sie lassen sich drum nicht nehmen, der Kaiser und besonders die Kaiserin sei gut oppositionell. Drum wüßte auch Gdöll's nahezu einstimmig seinen rothen Demokraten ins Parlament, denn — der Kaiser selbst erzählt mit Vorliebe, wie ein altes Bäuerlein ihm im Vorjahre seine oppositionelle Meinung motivirte: „Wissen Sie, gnädiger Herr, er ist noch ein wenig schwarz, aber Sie ist ganz unser!“ Ein solcher Landbesitzermann aus dem Pester Comitate beabzichtigt auf eigene Kosten den denkwürdigen Ort durch ein Monument hienzu zu lassen, wo der Kaiser — den ersten Fuchs erlegte im großen Jagdjahr 1872. Der patriotische Mann wandte sich deshalb bittlich an den Kaiser und dieser beauftragte den Fürsten Egerházy mit der Erhaltung des Bescheides, dessen Inhalt vorläufig noch nicht bekannt ist.“

(Ball bei Baron Königswarter.) Aug. Wi en schreibt man: In der ersten Hälfte dieses Monats ging die durch eine altjüdische Ceremonie gebotene elfmonatliche Trauer des Barons Königswarter um seinen Vater zu Ende. Der Baron, der bis dahin sehr zurückgezogen gelebt hatte, öffnete wieder seinen Salon und gab am Samstag einen Ball, der in jeder Beziehung glänzend ausfiel. Abwesend waren die Barone Rothschild, Sina, Epstein, Ledebec, Schey u. c., Generale, Diplomaten und Künstler. Die Baronin Rothschild trug ein Kleid, das mit Brillanten bis zur Schleppe besetzt war und auf 900,000 fl. bemethet wurde.

(Strafbare Fahrlässigkeit.) Aus P e u s h a u in Schlesien schreibt man: Wir hatten im vorigen Jahre bei den schlesischen Kohlenbergwerks-Inspektionen Poinisch-Ditrau, Genschau und Karwin mehrere Fälle von Explosionen durch schlagende Wetter zu verzeichnen, welche zum Theil der Fahrlässigkeit der Arbeiter zuzuschreiben waren. Zum Glück waren diese Explosionen nur geringeren Grades und sind Verletzungen in größerem Umfange nicht vorgekommen. Doch ist abermals eine solche Fahrlässigkeit zu berichten. In dem hierortigen, der Nordbahn gehörigen Kohlenwerke „Albersbach“ wurden in der Nacht des 10. d. M. drei Arbeiter durch eine solche Explosion gefährlich verbrüht und schwer verletzt; bei zwei derselben fand man die Sicherheitslampen aufgeschraubt vor.

(Eine reiche Bettlerin.) In Florenz ist dieser Tage eine mehr als achtzigjährige Französin gestorben, die so elend lebte, daß man sie für eine Bettlerin hielt. Nach ihrem Tode fand man aber alle ihre Comoden und Schubladen mit Napoleons angefüllt. Ja, sogar unter den Sohlen ihrer Schuhe hatte sie deren versteckt, so daß sie der Wahrheit nach auf Gold wandelte. Es war ihre Kente, die sie aus Frankreich bezog, und die sie, ohne sie irgendwie anzulegen, heimlich bei sich anhäufte. So lebte sie in scheußlicher größter Dürftigkeit, nur ein Paar Centimes den Tag ausgehend, ging in die Messe und sah Niemanden, als den katholischen Geistlichen und einen alten Franzosen, der sie zuweilen besuchte. Erst als man sie bereits auf dem Armen-Kirchhof von Arebiano begraben hatte, entdeckte man das Gold, wie behauptet wird, eine Summe von ungefähr 600,000 Francs, und jetzt stellen die Behörden Nachforschungen an, ob sie etwa in Frankreich Erben hinterlassen.

(Ein französisches Denkmal.) Man schreibt aus Paris, 19. Jänner: Heute fand in Montretout die feierliche Enthüllung des Denkmals statt, welches man dort den in der Schlacht vom 19. Jänner 1871 (der letzten, welche Paris den Deutschen lieferte) Gefallenen gesetzt hat. Ungefähr 12,000 Personen hatten sich ungeachtet des schiefen Wetters (es regnete bei starkem Winde unaufhörlich) eingefunden. Die Pariser begannen sich

per Eisenbahn nach Montretout. Die Schiffe da hier kleiner, von welcher folgende nationale 11 Mio. Ubr. Der Kaiser eröffneten die P nant 3 e t m o n terinas dieses sich befand. Jedoch wurden in Minister Bef e übrige officielle General F o u r hatte. Die Frei Garbes eröffnet Pariser waren i einer zu kriegl Rede begann de Blücke kam abe Ma-Ilcorps hera Mars-illaise? Die ganze Menz fr a n c geriebt hinein: „Cost mussio!“ Man thig!“ und zug die Republik!“ da der Pärre ergriff hierauf dem Monumen aber in den Deputirte Li e Denkmäl säure ein Volk geüht In Zukunft kö kommen, da e midable „Niv ten, folgten a fanisch geimnt dieselbe aus d und man bem aber viele eleg Abgebrannten samlungen a des Maires v

hat sich — ein Erscheinung — Die Wille fo nuten und sch lichen Schab Sturm eine v tant fiel ein v siebenjährige von alter Her Boulevard S auf den Kopf ähnliche Natu haben.

(E n g l i s c h e in Marlborou dent des „M D'Elms de gebracht zu London weite von Person t vorgefunden auf zwei Mä ten und ihm Als er zur R „Kommen S warte auf S daß er nicht Verklager h während sein Der Ort für sei dahingega sich zur Voll fen, sondern klärte der R kleinerel Be nur Angriffe gaben, daß s feige, ihm e daher stand nur, daß ber die Zukunft

(E s ä f e n.) 3 Häfen Schiff nen 12,191. als im vorli mehr als 18

Sorgen das ärmliche Haus zu einem Paradiese umschuf, wurde mir, als Du sechs Jahre zähltest, mit Deinen kleinen Geschwistern durch eine epidemische Krankheit entrisen. Mein Herz blutete bei diesem Verlust, aber ich kämpfte männlich gegen den schweren Gram an; denn ich hatte ja für Dich, das letzte Glied meiner theuren Familie, zu sorgen. Gab es doch damals Männer im Dorfe, die alle ihre Lieben verloren hatten. Wegen diese war ich ja noch glücklich zu preisen. Die Alles lindernde Zeit ließ mich die Verlorenen nicht vergessen, aber sie lenkte mein u Kummer in sanftere Bahnen. Wenn Du, deren zartes Alter keinen endlosen Gram in Dir aufkommen ließ, mich mit den kleinen Händen streicheltest und mich batest, nicht mehr so bitterlich zu weinen, wenn Du gelobtest, ein gutes, folgsames Kind zu sein und mich in den Stunden, wo ich mich gefaßt hatte, sanft anlächeltest, dann fühlte ich wieder, daß in dem mir von Gott gesandten Schmerzensfelde, doch auch noch ein Tropfen Freude sei. So wurde ich nach und nach ruhiger im Gemüthe und mein Leben floß von da an wieder im gewohnten friedlichen Geleise hin. So laß es auch ferner bleiben mein Kind. Weihe Deiner todtten Freundin, wie ich, ein liebevolles Angedenken, aber laß den Gram, den Du über die Trennung empfindest, Dich nicht so niederbeugen, daß Dein Vater Monate oder gar Jahrelang vergebens auf ein Lächeln von Dir harren muß. Wenn Gott es will, liegt noch ein langes Leben vor Dir und der Verlust der Freundin wird nicht Dein letzter sein. Glaube mir, der Mensch vermag Alles zu ertragen, wenn er sich in allen Gefahren, die das Leben mit sich bringt, ein reines unbeflecktes Herz bewahrt."

Marie hatte dem Vater aufmerksam und mit Ruhe zugehört. Nur bei den Worten: „Der Verlust der Freundin wird nicht Dein letzter sein“, zuckte sie zusammen, denn als Keiner dieselben sprach, hatte er den Kopf auf die Brust gesenkt und sein schon seit längere Zeit eingefallenes blaßes Gesicht hatte plötzlich eine fahle kränkliche Färbung angenommen. Eine bange Ahnung durchschauerte die junge Seele des Kindes. Wenn Gott ihr auch den Vater — sie vermochte den entsetzlichen Gedanken nicht auszudeuten. Sie an Keiners Brust werfen, rief sie mit dem Ausdruck der höchsten kindlichen Zärtlichkeit:

„Ja, lieber Vater, ich will gut und rechtschaffen bleiben mein Lebenlang. Und ich will auch nicht mehr weinen, weil es Dich so betrübt. Ich will lächeln — siehst Du, ich thue es schon jetzt, damit Du auch wieder heiter wirst. Wir waren bisher glücklich zusammen, wir wollen es auch künftig sein.“

Keiner legte seine mageren Hände auf ihre dunkeln Locken, und seine Lippen murmelten einen leisen Segen über sein letztes Kind, das einzige Gut, das ihm sein ärmliches Dasein noch werth machte, denn wie die M.h.zahl seiner in den Dö.sfern und den kleinsten Städten Preußens angestellten Kollegen, genoß er nur einer spärlichen Besoldung, zu gering, um einigermaßen anständig leben zu können, aber gerade genug, um vor dem Verhungern gesichert zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wette eines Königs.

Humoreske von Fr. Waldow.

(4. Fortsetzung.)

„Ihr Schweigt, Mylord? So ist es denn ent- hüllt, Euer heimliches Verständniß. Hinweg aus meinen Augen, Verräther!“

Norfolk suchte sie vergebens zu beruhigen. Anna

überhäufte ihn mit Vorwürfen und befahl ihm end- lich, sie zu verlassen. Jetzt begann auch der Graf zornig zu werden.

„Ich gehe, Mylady, um Euch Zeit zu gönnen, Euch zu fassen,“ sagte er, indem er sich entfernte, „und hoffe Euch ruhiger wiederzufinden.“

Anna war einer Ohnmacht nahe. Lord Henry, der wenige Augenblicke später aus dem Schlosse kam, fand sie bleich und schluchzend auf einer Gartenbank.

„Was ist geschehen, Anna?“ rief er erschrocken, als er den Zustand seiner Tochter wahrnahm.

„Norfolk ist ein Verräther,“ stöhnte Anna. „Hier fand ich den Treulojen mit Harriet.“

„Was höre ich?“

„Diesmal war es keine Täuschung, keine Ver- blendung. Ich habe es deutlich gesehen, daß Beide mit einander kostten und Norfolk zärtlich Harriet's Hand küßte.“

„Und das wenige Stunden vor der Trauung?“ rief der Lord.

„Trauung?“ unterbrach ihn Anna, indem sie sich erhob. „Ich sollte seine Gattin werden? Die Hand annehmen, mit der er soeben die Hand der Lady Froyal gedrückt? Nein, nimmermehr, lieber würde ich sterben!“

„Aber, Anna, bedenke —“

„Norfolk wird ni mals mein Gatte. Niemals, hörs! Du, Vater.“

„Alles ist zu Deiner Vermählung vorbereitet. Und kann, was würde der König sagen, wenn Du zurücktrittst?“

„Der König!“ rief Anna. Seiner habe ich ganz und gar vergessen. Ich habe die Wette verloren, wenn ich nicht heute an den Altar trete. Dann muß ich mir seine Huldigungen gefallen lassen. Verloren wäre mein guter Name. Auch wird Carl Stuart sich niemals einen Wortbruch gefallen lassen.“

Sie versank in ein tiefes Nachdenken.

„Gieb meinen Bitten nach und verzeihe dem Grafen,“ bat der Graf.

Anna erhob den Kopf. Eine feste Entschlossenheit war in ihren Zügen zu lesen und ihre Augen strahlten.

„Ja, ja, Vater, ich will mich vermählen. Noch heute,“ rief sie, indem sie die Hand ihres Vaters erfaßte.

„So folge mir in das Schloß,“ entgegnete der Besizer von Wooncastle, strahlend vor Freude. „Der Notar ist schon vor einer Stunde angekommen.“

„Ich bin bereit,“ sagte Anna und verließ am Arme ihres Vaters den Garten.

In Ahnensaale des Schloßes fanden sie alle Gäste versammelt, unter ihnen den König, den Grafen Rochester und Harriet Froyal. Norfolk war nicht zu- gegen. Der Lord geleitete seine Tochter bis in die Mitte des Saales, wo ein Tisch stand, hinter welchem der Notar saß. Anna begegnete stolz und sicher den forschenden Blicken der Gäste. Nur als ihr Auge den König traf, welcher sie fortwährend betrachtete, er- bebt sie.

Die Formeln waren beendet. Der Notar über- reichte der Braut die Papiere.

„Sind sie in Ordnung?“ fragte Anna mit fester Stimme.

„Ja, Mylady,“ entgegnete der Notar.

„Sie sind es nicht,“ fuhr sie fort, stolz umher- schauend. Der König trat einen Schritt näher, indem ein triumphirendes Lächeln über sein Antlitz flog. Das kleinste Geräusch erstarrte im Saale.

„Was haben sie hier geschrieben, Herr Notar? sagte Anna, indem sie mit dem Finger auf eine Zeile des Trauhscheins zeigte.

„Arthur, Graf von Norfolk,“ versetzte der Notar.

„Das ist ein Irrthum!“

Die Gäste erhoben sich voller Bestürzung.

„Ein Irrthum?“ fragte der König.

„Den ich hiemit verbessere,“ rief Anna mit lan- ter Stimme, indem sie den Ehevertrag zerriß.

„An Gotteswollen, Anna,“ rief Lord Wooncastle.

„Ich habe die Wette gewonnen,“ flüsterte Carl Stuart, indem er einen Schritt näher trat.

„Noch nicht, Mylord,“ sagte Anna, welche seine Worte mehr erwathen als gehört hatte. Dann wandte sie sich zu den Gästen. „Verzeihung! Es war nur ein Irrthum, den ich verbesserte. Herr Notar, ich bitte Sie, sogleich einen neuen Ehevertrag auszusetzen, gleichlautend mit dem vorigen, jedoch nur mit dem Unterschiede —“ Hier hielt sie inne.

Der König hielt den Athem zurück, so sehr quälte ihn die Erwartung Der Lord und seine Gäste sehen nicht minder voller Unruhe dem Ausgange dieser Scene entgegen.

„Nur mit dem Unterschiede, daß sie anstatt des Namens Norfolk den Namen Rochester setzen.“

Zum Tode erschrocken erhob sich Harriet. Betrof- fen blickte der König die stolze Lady an. Rochester erbebt.

„Ja, Edmund, ich bin gesonnen, Eure Gattin zu werden. Heute Morgens boiet Ihr mir Herz und Hand an. Graf Norfolk ist meiner Hand nicht wür- dig. Ihr seid es. Ich bin die Gattin.“

Rochester stand wie vom Blitz getroffen da. Seine Fassung war dahin. Er wußte sich nicht zu helfen. Der König ermannte sich zuerst.

„Nimm ihre Hand an, Edmund,“ flüsterte er dem Grafen zu. „Du darfst sie nicht abweisen. Ich werde Dir später schon helfen.“

„Ihr zögert, Edmund?“ fragte Anna bebend.

„Nein, Mylady, das plötzliche Entzücken, die Freude lähmte mich,“ stammelte Rochester, indem er ihre Hand erfaßte.

„Wir sind vereint,“ rief Anna mit erhöhter Stimme. Heute Abend wird uns der Priester trauen.“

Alle wünschten ihr Glück. Der König, welcher nur mit Mühe ein spöttisches Lächeln unterdrückte, zuerst. Anna nahm ruhig die Glückwünsche entgegen und wollte sich von der Gesellschaft verabschieden, als Norfolk in den Saal trat. Aller Augen hasteten sich auf die bleichen Züge des Grafen. Langsam trat die- ser in den Kreis und näherte sich der Braut.

„Ich war draußen Zeuge Eurer ungerechten Ver- schuldigungen, Mylady. Nur die Achtung vor Seiner Majestät dem Könige und die Feilschkeit der Hand- lung hielten mich ab, mich dagegen zu vertheidigen. Jetzt aber will ich reden.“

„Edmund, Euren Arm,“ unterbrach ihn Anna, indem sie Norfolk stolz anblickte.

Rochester trat hinzu und gab ihr den Arm. Nor- folk versuchte sie aufzuhalten, aber Anna verließ, ohne auf ihn zu hören, an Rochester gestützt, den Saal. Die Gäste folgten, an ihrer Spitze Carl Stuart und Lord Wooncastle. Norfolk blieb allein zurück. Mehr noch als das Gefühl verschmähter Liebe lobte der be- leidigte Stolz in seiner Brust. Er hatte alle die Blicke des Mitleids wohl gesehen, auch das spöttische Lächeln auf den Lippen des Königs war ihm nicht entgangen. Er kannte Anna's entschlossenen Charakter und wußte, daß es fast unmöglich sei, sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Hause.

(51-56)

Bestellungen auf Weinpfähle

vorzüglichster Qualität,

für die Eisenbahnstation franco gestellt Radna, Gyorok und Arad, sind zu haben zu den billigsten Preisen in Berzova bei Wolheim's W. & Seidner.

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb 3 Tagen jeden Ausfluß der Harnröhre, sowohl existirenden als entwickelten und ganz veralteten.

Central-Depot für die Oesterr.-Ungar. Monarchie:

Wilhelm Maager,

(1108-52) Wien, Bäckerstraße 2.

Preis per Flasche nebst Gebrauchsanweisung 3 fl. 70 Kr. In Pest bei Josef von Török, Apotheker.



Im Carl Kohn- schen Hause ist ein Local — vis-à-vis von J. Jones & Co. — sowie eine Wohnung mit der Aussicht auf den Haupt- platz vom 1. Februar an zu vermieten.

Näheres beim Haus- eigenthümer. (47-6,6)



Louis Modern's

kais. königl. privilegiertes Etablissement für Braut-Ausstattungen,

Wien, Tuchlauben Nr. 11,

bietet in grösster Auswahl das Vollendetste und Preiswürdigste speciell in Braut-Ausstattungen. Eltern und Vormünder aus den Provinzen erhalten auf briefliches Verlangen Preis-Courants; auch ver- sende ich auf Wunsch nach allen Richtungen Muster von Damenhemden, Damenhosen, Unterröcke, Nacht- corsets, Negligès, Barchentwäsche, Frisirmäntel, Nacht- hemden, Bettwäsche, Tischwäsche, Taschentücher und überhaupt alles zu einer vollkommenen Ausstattung Gehörige zur Ansicht und Orientirung und werden Ausstattungen in jeder beliebigen Weise, unter Zu- sicherung der coulantesten und reellsten Ausführung, binnen kürzester Zeit versendet. Der eingesandte Be- trag für die Muster wird sofort nach Rücksendung der Waare retournirt. (79-1,6)

